

Aufklären statt abschrecken

„Als ich angefangen habe, zu dem Thema zu arbeiten, dachte ich, dass ich mit Drogenkonsum und Sucht nicht wirklich Berührungspunkte habe. Erst im Verlauf der Recherche habe ich gemerkt, dass es ja auch etwas mit mir zu tun hat“, erzählt Isabell Beer im Interview mit Trott-war. Die junge Frau aus Berlin ist Journalistin und Autorin des Buchs „Bis einer stirbt“. Sie zeichnet darin die wahre Geschichte vom Leben zweier Jugendlicher nach, die sich mithilfe des Internets von einem Rausch zum nächsten hypen. Josh, einer von den beiden, lebt heute nicht mehr.

Von Anne Brockmann

Obwohl Josh einer von zwei Protagonisten im Buch von Isabell Beer ist, hat sie ihn nie kennengelernt. Sie hat seine letzten Jahre anhand unzähliger Posts in Internetforen und Chatgruppen zum Thema „Drogen“ rekonstruiert, Weggefährten aufgetan und nicht zuletzt seine Eltern besucht. Josh selbst war gerade einmal 19 Jahre alt, als er an einer Überdosis starb. Er ist damit einer von mehr als 1.000 Drogentoten, die es jedes Jahr in Deutschland gibt. Nachdem die Zahl 2021 bereits zum vierten Mal in Folge deutlich angestiegen war, reichte sie mit 1.826 Betroffenen gefährlich nahe an die 2.000er-Marke heran.

Drei Jahre lang hat Beer für ihr Buch mit dem Untertitel „Drogenszene Internet“ recherchiert. Sie hat sich selbst in diversen Foren angemeldet, war im Darknet unterwegs und hat schließlich auch Menschen getroffen. Leyla zum Beispiel. Sie kannte Josh zwar nicht persönlich, aber online hatten sie immer wieder Kontakt zueinander.

Von „krassen Tellern“, Gratisproben und toxischen Kombinationen

„Die meisten Foren sind aus einer guten Absicht heraus entstanden. Oft stecken Gründer dahinter, die selbst Freunde durch Drogenkonsum verloren haben und andere schützen möchten. De facto ist es aber so, dass viele Nutzerinnen und Nutzer sich dort gegenseitig zum Konsum anstacheln“, fasst Beer zusammen. Sie berichtet von Wettfeiern, bei denen es darum geht, wer das Foto mit den größten Pupillen postet. „Krasse Teller“ steht dann zum Beispiel anerkennend dabei. Oder von Links zu Onlineshops, bei denen Gratisproben neuer Kräutermischungen geordert werden können. Oder von Tipps zur Kombination verschiedener Drogen, die zusammen einen besonderen Effekt hervorrufen sollen. Es gibt kaum eine Frage, auf die die Community aus Konsumentinnen und Konsumenten keine Antwort hat. Wie man die Profis in den Drogenberatungsstellen linkt, damit sie den Eltern Entwarnung geben. Wie man Urinproben fälscht. Im Rauschzustand suchen Nutzerinnen und Nutzer auch dann noch Rat in der Forengemeinschaft, wenn längst der Notarzt hätte gerufen werden müssen.



Als Jugendliche hatte Isabell Beer selbst einen problematischen Alkoholkonsum. Während einer Klassenfahrt ist sie beinahe an einer Alkoholvergiftung gestorben

Umschwenken in der Drogenpolitik

Ob das Internet alles noch schlimmer macht? „Nein“, sagt Beer entschieden. Drogen und Informationen darüber seien immer dahin gekommen, wo die Konsumentinnen und Konsumenten sind, und würden das auch weiterhin tun. Viel entscheidender sei die Qualität der Informationen. „Abschreckung hilft nicht, aber Aufklärung kann Leben retten“, ist Beer inzwischen sicher. „Wir müssen aufhören, abhängige Menschen in der Berichterstattung als ‚Junkies‘ zu bezeichnen, die Monstern oder wilden Tieren gleichen. Vielmehr müssen wir verlässliches, praktisches Wissen vermitteln“, appelliert Beer.

Von Leyla, die ihren Konsum inzwischen eingeschränkt hat und studiert, hat Beer viel gelernt, auch wie wichtig Safer Use für Konsumenten ist. Safer Use meint die Minimierung der beim Drogenkonsum entstehenden nebensächlichen und doch unvermeidbaren Schäden. Deshalb finden sich am Ende ihres Buches mehrere Seiten mit Safer-Use-Regeln. Beer fordert außerdem ein Umschwenken der deutschen Drogenpolitik. Auf Drug-Checking-Angebote, um unreinigtes Stoff zu identifizieren, auf offizielle Konsumräume und auf eine Entkriminalisierung der Konsumenten. „Es wird immer Menschen geben, die Drogen nehmen. Das wissen wir. Wir sollten dafür sorgen, dass sie sich dabei nicht mehr schaden, als durch die Substanz selbst“, fordert Beer.

Sie selbst hatte als Jugendliche einen problematischen Alkoholkonsum und sei während einer Klassenfahrt einmal beinahe an einer Alkoholvergiftung gestorben. Heute hofft sie, mit ihrer Arbeit ein Umdenken in der Drogenpolitik anzustoßen. ■



Für das Buch „Bis einer stirbt“ hat Isabell Beer drei Jahre lang recherchiert. Sie hat sich in Internetforen angemeldet, war im Darknet unterwegs und hat schließlich auch Menschen getroffen